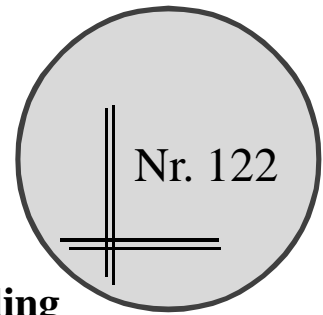




Der Kleine Schreiberling

<http://www.marioproll.de/Schreiberling>



Steh zu deinen Krücken!

„Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.“ Lk 18,41

Das Laufen fällt ihr schwer. Mühsam schiebt sie den Wagen vor sich her. Wie gut, dass sie diesen Wagen überhaupt hat. So kann sie sich auf ihn stützen und sich einigermaßen gut voran bewegen. Früher war das anders. Als sie den Wagen noch nicht hatte, fiel ihr das außer Haus gehen viel schwerer. Mühsam waren die Wege zum Arzt oder zum Einkaufen. Die Schmerzen waren groß.

Hilfreiche Krücken

Gewiss, der Wagen kann ihr die Schmerzen nicht wirklich abnehmen. Er ist eine Krücke. Eine Gehhilfe. Nicht mehr. Aber wie gut, dass sie ihn hat. Es gibt ja eine ganze Reihe von diesen unentbehrlichen Helferlein. Die einen tragen ein Hörgerät, die anderen ihre Brille, bei den Blinden ist es der Stock, bei anderen ein hochkompliziertes Gerät, das den Blutzucker misst und bei Bedarf so gar das Insulin verabreicht. Für die meisten sind diese Hilfen ein wahrer, wohltuender Segen, ohne deren Hilfe das Leben mit ihrer Krankheit sehr viel beschwerlicher wäre. Aber eines haben alle diese Menschen und ihre Hilfen gemeinsam: Sie müssen sich dazu bekennen! Sie müssen ihre

Bedürftigkeit offenbaren, zum Arzt gehen und dann die angebotene Hilfe wirklich wollen und annehmen.

Das haben sie uns voraus

Vielleicht haben diese Menschen uns Gesunden das voraus. Denn wir ahnen oft gar nicht um unsere Hilfsbedürftigkeit, um unsere Not. Über zwei Jahre hat es bei mir gedauert, bevor ich überhaupt bereit war zuzugeben, dass ich bedürftig war. Dass ich krank war, unglaublich krank und kaputt und dass ich alleine nicht länger klar kam. Mein Leben lag in Trümmern. Ich hatte mit meiner Weisheit mich in eine Sackgasse manövriert. Ich war aus meiner Clique ausgeschlossen worden. Ich hatte den mir liebsten Menschen gedemütigt, beleidigt und verletzt. Meine Verachtung hatte für diesen Menschen eine verheerende, seelische Auswirkung wahrscheinlich auf Jahre hin gehabt. Und auch ich selbst hatte mich verletzt. Es war wie das Gleiten vieler Stufen hinab. Oder wie das Einsinken in Moor und Morast. Tiefer und tiefer bin ich eingesunken in den Sumpf meiner Rohheit. Jener Sumpf aus Egoismus und Gedankenlosigkeit, der einem mit der Zeit zu einer zweiten Haut wird. Den man gar nicht mehr bemerkt. Ich hatte mich so sehr an die Lüge gewöhnt, dass ich

manchmal richtig aufpassen musste, um jeden die gerade aktuelle Version zu übermitteln und dabei nichts zu verwechseln.

Jesus die Not bekennen!

Jesus fragt: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Damit zwingt er den Blinden, den kranken Menschen in eine Entscheidung. Er muss seine Not nennen. Er muss sagen, was er will. Ob er geheilt werden will. Ob er gesund werden will. Er muss bekennen, ob er Hilfe von Jesus Christus annehmen will und fortan dann Verantwortung für sein Leben übernehmen will oder nicht. Auch ich kam an diesen Punkt. Ich hatte eine Bibel bekommen und begann darin zu lesen. Mir wurde allmählich klar: Es gibt diesen Gott und er liebt mich. Ich habe eine Chance mit Jesus Christus neu anzufangen. Nur: Ich muss es ihm sagen! Ich muss ihm meine Not nennen. Ich hatte es gewagt, vor mir und vor Jesus Christus meine Schuld und Bedürftigkeit einzugestehen. „Ich bin ein Sünder!“ Das war die schmerzhafteste Erkenntnis. Aber mit dem Aussprechen begann auch schon der Heilungsprozess. Jesus vergab mir meine Schuld und erlaubte mir einen neuen Anfang. Es war beschämend aber auch befreiend und ich bin dankbar dafür.